

Nassauer Anzeiger



Ämtliches Organ

für die Stadt Nassau und für Bergnassau-Scheuern.
Publikationsorgan für das Königl. Amtsgericht Nassau.

Bezugspreis:

Vierteljahr 1.20 Mk. ohne Bringerlohn.
Erscheint dreimal:
Dienstag, Donnerstag, Samstag.

Anzeigenpreis:

Die einspaltige Vorsatzzeile 15 Pfg.
Die doppelspaltige Reklamezeile 50 Pfg.

Filialen in Bergnassau-Scheuern, Sulzbach, Obernhof, Attenhausen, Schweighausen, Weinähr, Elsenhütte und Homburg.

Telegramme: Buchdruckerei Nassaulahn.

Samstags: Abwechselnd „Unser Hausfreund“ und „Ratgeber für Feld und Haus“.

Fernsprecheranschluß Nr. 24.

Nr. 153.

Druck und Verlag:
Buchdr. Heinr. Müller, Nassau (Lahn).

Dienstag, 29. Dezember 1914.

Verantwortung:
Heinrich Müller, Nassau (Lahn).

37. Jahrg.

Der Völkerkrieg.

Weihnachtsfeier im Felde.

Eine Weihnachtsfeier im Felde schildert ein Korrespondent für den westlichen Kriegsschauplatz in folgendem Telegramm:

Die Weihnachtsfeier habe ich bei den Truppen zwischen Reims und den Argonnen erlebt. Sie nahm einen sehr eindrucksvollen Verlauf. Durch die außerordentlich prompt erfolgte Anfuhr von Liebesgaben und Weihnachtsfeiern wurde allen, die hier im Felde stehen, eine große Freude bereitet. Ich überlasse nicht, wenn ich behaupte, daß jeder Soldat auch im vordersten Schützengraben mehr als reichlich beschenkt worden ist. Vor allem ist die Truppe mit Wollschuhen für den Winterfeldzug sowie Verpflegung auf das allerbeste ausgestattet. In allen von uns besetzten Dörfern stehen Tannen vor den Türen, alle Häuser und Unterstände sind mit Tannenzweigen geschmückt, und in allen Räumen wo Deutsche vereinigt sind, brennen die Christbäume, vom Armeekorps bis zum Unterstand im vordersten Schützengraben, treulich beschützt von wachsam Kameraden. Soweit möglich, wird auch Weihnachtsgottesdienst abgehalten.

Ich erlebte den heiligen Abend bei einem französischen Korps und hatte dort reichliche Gelegenheit, das reizende, echt kameradschaftliche Verhältnis zu beobachten, das Führer und Truppen verbindet, auf vollstes gegenseitiges Vertrauen gegründet ist und in liebevoller Fürsorge einerseits und ruhrender Anhänglichkeit andererseits anlässlich des Weihnachtsfestes besonders zum Ausdruck kommt. Führer und Truppen haben sich gegenseitig erprobt und schätzen gelernt. Beiden aber wohnt jener eiserne Wille zum Siege inne, jener feste Glaube an einen endgültigen und vollen Erfolg. Von beiden dröhnt die feindliche Geschütze, den Männern aber, die hier draußen im fernen Feindesland tapfer und treu die Grenzwehr halten, hat es Deutschland zu danken, daß ihm die Schrecken des Krieges ferngeblieben sind, und daß es heute am Weihnachtsabend des Jahres 1914 so ruhig unter den Christbäumen treten kann.

Walter Dertel, Kriegsberichterstatter.

Ein deutscher Arzt erzählt:

Der Krieg hat auch wunderbare Seiten; er bringt eine Größe der Gefinnung, eine Opferfreudigkeit hervor bei der großen Mehrzahl der Menschen, die der nie vergessenen kann, der Augenblicke erlebt hat wie ich. Mir soll noch einmal einer sagen, daß die große Masse des Volkes unsäglich sei und zu stumpf, um als Staatsbürger am Staatsgeschicke teilzunehmen, nachdem ich gesehen habe, wie bewußt und opferfreudig diese Männer in das Gefecht gingen, nachdem sie eine halbe Stunde vorher zum ersten Male im ganzen Feldzug Nachrichten von ihren Angehörigen erhalten hatten! Unser Volk ist wunderbar in diesem Kampfe.

Doch ich will Euch von meinen Erlebnissen erzählen. Ich sah friedlich in unserem Kriegslazarett, das 1200 Verwundete beherbergte, im Schloß R., als ich den Befehl bekam, die beiden Kompanien, die in der Nähe lagen, zu ihrem Regiment in die Front zu begleiten. Die Kompanien, etwa 600 Mann stark, waren ohne Arzt und ohne Sanitätspersonal und ohne Medikamente zurückgeblieben. Die beiden

anderen Kompanien die zum Bataillon gehörten, waren mit Stabsarzt, Assistenzarzt, Sanitätswagen losgezogen, ohne etwas zurückzulassen. Das war für mich als Unterarzt kein leichter, aber ganz ehrenvoller Auftrag. Die ersten Tage blieb die Truppe noch im Ort, ich schickte eine Zahl von ernstlich Kranken fort und behandelte die übrigen mit Medikamenten, die ich in einem benachbarten Lazarett bekam; in diesem arbeitete ich noch fleißig bis zum Abmarsch mit, denn dort hatten 6 Ärzte 350 schwer Verwundete zu besorgen. Dort im Feldlazarett konnte ich sehen, was ein tüchtiger Mann im Kriege fertig bringt. Der Stabsarzt, der Chef des Lazarets, sah mit seinen Verwundeten in einem beinahe ausgehungerten Dorfe. Er requirierte Automobile, schaffte aus den benachbarten zerfahrenen Dörfern Kühe, Schweine, Ziegen, ferner Getreide, Mehl, Wein herbei; auf den Schlachtfeldern holte er Decken, Mäntel usw. für die Verwundeten. Er brachte es zustande, daß die Fleischerei, die er mit Vieh versorgte, der Bäckerei, der er Mehl brachte, wieder den Betrieb eröffnen konnte. Dafür half die ganze belgische Bevölkerung bis in die Nacht hinein bei der Versorgung und Verarz tung der Verwundeten und war gastsfreudig und zuvorkommend, daß es eine wahre Freude war. Nach einigen Tagen endlich brachen die Kompanien auf. Zunächst ging der Weg noch durch die schönen Ardennen, fruchtbares, halb bergiges, halb hügeliges Gelände, mit weiten Flächen, ziemlich friedlich anzusehen, solange wir auf den Nebenwegen marschierten; voller Kampfspuren, sobald wir auf die breite Heeresstraße kamen. Sonderbar wirkten diese Kontraste; eben war man noch durch ein friedliches vom Kampf kaum berührtes Dorf gekommen; eine halbe Stunde darauf führte uns der Marsch durch eine total ausgebrannte Gemeinde; außer der Kirche alle Häuser verbrannt, das ganze Dorf ein absolutes Trümmerfeld; keine Bewohner ringsum zu sehen. Diese abgebrannten Dörfer sind ein schauerlicher Anblick; in all diesen Schutthaufen sieht man massenhaft das herrenlose Vieh, Schweine, Hühner, Schafe herumlaufen. Die Dörfer sind entweder in Brand gesteckt worden, weil aus den Häusern geschossen wurde, oder, was auch häufig der Fall war, sie sind im Bereich des Kampfgeländes gewesen; im letzteren Falle sieht man oft im Umkreise des Dorfes auf den Feldern in langen Reihen einfache hölzerne kleine Kreuze stehen; Massengräber, in denen die Gefallenen bis zu 60 Mann in einem Grab beiliegend sind. Je näher wir an S. heran kamen, auf desto mehr Truppenmassen stießen wir. In S. war gerade das Armeekorps im Marsch; die Stadt wimmelte von deutschem Militär, das vielfach singend und jubelnd durch die Straßen zog. Aber die laute Hurra-Stimmung hörte doch im Felde auf; alle diese Menschen die vorwärts gingen wußten nur zu gut, daß eine große Zahl von ihnen in den nächsten Tagen im Gefecht fallen werde. Mein Leutnant, jung verheiratet, überlegte und wettete ob er seinen Geburtstag noch erleben werde. Heute liegt er bereits mit einem Kopfschuß im Lazarett. Nun ging es in den nächsten Tagen weiter ins Marne-Departement, eine öde, trostlose Gegend, weit und breit Ebene, die jetzt, wo alle Felder ringsum fabelhaft verstaubt und ungepflegt sind, besonders schlecht aussah.

Abends kündigte sich die Nähe des Kampfplatzes an. Der Kanonendonner kam immer näher und deutlicher, und wenn wir in die Nacht hinein marschierten, sahen wir ringsum das charakteristische Bild: hier und da ein spärliches Vindachfeuer und ringsum den Feuerchein der brennenden Dörfer am Horizont; ein schauerlich-schönes Bild. In den

nächsten Tagen suchten wir, immer in nächster Nähe des Kampfes, unser Korps und unsere Division, und als wir am neunten Tage glücklich ans Ziel kamen, war das Regiment gerade im Gefecht, und schon ganz kurze Zeit nach meiner Ankunft beim Truppenarzt des Bataillons konnte ich die ersten Verwundeten von den Leuten versorgen, die man aus der Front gebracht hatte. Am Abend des Tages sah ich wieder zum ersten Mal mit Kollegen gerade in einem kleinen Hause des Dorfes, vor dem das Gefecht tobte, beim Abendbrot und wir verzehrten in aller Gemütsruhe eine Gans, die uns ein begabter Sanitätser gekocht hatte. 200 Meter vor uns schloß dauernd die schwere Artillerie, vor der unser Regiment eingeschätzt lag. Mit einemmal sahen wir Feuerchein, hörten ein eigenartiges Pfeifen und Säusen, stellenweise auch Geräusche, als wenn einer an die Tür klopfte. Die französische Artillerie, die gern unser Regiment beschießen wollte, schloß zu weit in unser Dorf hinein, und wir mußten uns, um nicht mit den französischen Schrapnells und Granaten in unliebsame Berührung zu kommen, schleunigst zurückziehen. Diesen Abend, diesen Rückzug aus dem Dorf in wenigen Minuten, mit Sanitätswagen und Verwundeten mitten in Regen und Nacht werde ich nie vergessen. Daneben gingen auf der Straße, Feldküchen, Munitionswagen, Kolonnen zurück. Überall gaben Offiziere dazwischen Befehle, auf der gleichen Chaussee rückten schwere Munitionskolonnen mit Truppen wieder vor und wir selbst kehrten, als nachts das Feuer aufhörte, wieder ins Dorf zurück und blieben dort noch am nächsten Tage.

Wie lange dauert der Krieg.

Die Franzosen zerbrechen sich über diese kitzliche Frage ihre turbulenten Köpfe. Eine Zeitung versuchte es geistvoll mit einer Rundfrage an die Leser, und teilt nun die eingelaufenen Antworten in optimistische, pessimistische und lauwarme ein. Alle sind natürlich felsenfest von einem günstigen Ausgang des Krieges für Frankreich überzeugt. Wir wollen diesen großen Kindern die Freude nicht trüben.

Die Pessimisten stellten folgenden Kalkül auf: „Für die Schlacht, die an der Meuse, die sich an das Zurückdrängen der Deutschen aus den besetzten Gebieten Frankreichs knüpfen wird, brauchen wir vier Monate; für die Schlacht am Rhein neun, für den Feldzug ins Herz Deutschlands und die Friedensverhandlungen elf Monate. Unsere Soldaten werden also auf Weihnachten 1917 wieder zurücksein.“

Die Optimisten sind rechte Springinsfelde, verweisen auf die 17 Millionen Russen, die selbst einen Napoleon auf Trockene zu setzen wußten, und stellen daher folgendes Kursbuch zusammen: An der Meuse im Dezember (I), am Rhein im Januar und zu den Ostereiern in Berlin.

Die Lauwarmen dozieren: Eine genaue Weissagung kann nicht gemacht werden, weil die Geschichte einen solchen Krieg noch nicht verzeichnete. Nur eins steht fest. Das Geld wird den Ausschlag geben. Durchschneidet einem der Kriegsführenden diesen Lebensnerve, und er fällt um. Deutschland ist diesem Moment am nächsten. Der Kredit Frankreichs, Englands und Rußlands aber (verbeißt das Lachen) ist schlechthin grenzenlos. Nun gilt es nur noch, Deutschland außer Stand zu setzen, im reichen Land der Belgier und in unsern Provinzen zu rauben und zu erpressen, und der Fall ist erledigt. Na also!

Schön ist ein Zylinderhut, wenn man ihn besitzen tut!

Frauenliebe.

Roman von Clara Alepp-Stilbs.

83

Lotti blieb erst, obwohl liebenswürdig und unterhaltend wie immer. Es ging ihr viel zu viel durch den Kopf. Da war nun auch Mia, die arme Mia, die ihr leid tat. Wenn nun ein tödlicher Unfall ihr die Nachricht von ihres Bräutigams Verwundung zutrug — ohne die mildernde Gewißheit, daß er bald geheilt zurückkehrt? — O, das wäre doch furchtbar! Sie liebte ihren Heinz doch so sehr! Lotti sah unwillkürlich ihren Mann an und dachte sich an Mias Stelle.

Da hob Gio gerade wieder das Glas und, als er ihren Blick auf sich gerichtet sah, trank er ihr zu: „Auf Dein Wohl!“ Sie nickte, dann bat sie: „Trink lieber nicht mehr, es bekommt Dir schlecht.“

Er lachte etwas gezwungen. „Wie Du nur so etwas sagen kannst!“

„Ja, mein Sohn, Deine Frau hat ganz recht.“ Der Kommerzienrat lachte höhnisch.

Das brachte Giovanni furchtbar auf. „Papa! Du — o Du!“

Er war aufgesprungen, schlenderte den Stuhl zurück. Im Nu war Lotti neben ihm.

„Wie, so schlimm war es doch nicht gemeint,“ versuchte sie ihn zu begütigen.

„So? Ja, das ist nun so 'ne Art, einen zu quälen und zu reizen und dann zu sagen — schlimm war's nicht gemeint! Das ist wohl schließlich dasselbe, wie einem lebenden Tiere das Fell abziehen und es dann fragen: Es tut doch nicht weh? Se, oder bist Du vielleicht für die Vivisektion, Lotti? — Und wenn nicht, nun, dann lern' von Deinem Schwiegervater, laß Dir von ihm die Nerven zeigen, die am empfindlichsten sind, und wenn dann die Sonde sie trifft, sie quälen und beben dann, mein Kind, wundere Dich nicht, wenn das Versuchstier sich aufbäumt und wenn — wenn es schließlich die Fesseln zerreißt!“

Giovanni hatte laut in sich überstürzender Hast gesprochen, als ob er befürchtete, unterbrochen zu werden. Doch niemand dachte daran. Es war da plötzlich eine Leidenschaftlichkeit, ein Unterton, der zur Vorsicht mahnte.

Als der junge Mann sich auf seinen Sessel warf und beide Kräfte an die Stirn preßte, trat Lotti zu ihm, legte den Arm um seine Schultern, sagte aber kein Wort, obwohl ihr ganzes Innere zitterte vor Angst.

Der Kommerzienrat und Frau Doktor waren ins Wohnzimmer gegangen. Man hörte, wie sich ersterer verabschiedete. Eine Weile darauf trat Frau Doktor Falt wieder ein. Sie lächelte Lotti zärtlich. Diese sah sie bekümmert an, schweigend aber noch immer. Nun drückte Frau Doktor auch auf Giovanni's dunkle Locken einen leisen Kuß.

Da sprang er wie elektrisiert auf, umschlang beide Frauen mit seinen Armen und rief wie außer sich: „Lotti, Mutter, so schützt mich doch! Schützt mich doch vor mir selbst — ich, ich kann es ja nicht mehr — meine beste Kraft ist fort — er hat sie mir genommen!“

Er schüttelte die Faust nach der Tür, durch die sein Vater vorhin gegangen war.

Frau Doktor seufzte schwer auf. „Er ist ein Phantast; ihm fehlt ganz und gar jeder reale Sinn,“ hatte der Kommerzienrat vor seinem Weggang zu ihr gesagt. Sie konnte ihm nicht so unrecht geben; Giovanni fehlte wirklich der Sinn fürs Reale, er war eine Künstlernatur! Ein Jammer, daß er keiner geworden war! Aber — ein Schreden durchzuckte ihr Herz. Was hatte er doch vorhin zu Lotti gesagt? „Wundere Dich nicht, wenn das Versuchstier sich aufbäumt und seine Fesseln zerreißt!“ Um Gotteswillen! Nie, niemals dürfte es dahin kommen. Ihr armes Kind, ihre Lotti sollte den Mann verlieren, den sie liebt?

Sie sagte lachend Giovanni's Hände. „Du bist jetzt aufgeregt, Gio. Laß gut sein für heute. Wir sprechen ein andermal über die Sache, die Dich quält, ja? Jetzt denke auch an Lotti. Sie bedarf dringend der Ruhe — schone sie.“

Wilde trafen sich, da nahm Giovanni Lottis Kopf zwischen seine Hände und sah in ihre Augen.

„Komm!“ sagte er dann innig und legte seinen Arm um sein junges Weib.

Die reichlichen noch einmal der Mutter die Hand, dann gingen sie hinaus.

9. Kapitel.

Das Motorboot des Kommerzienrats durchschnitt pfeilschnell die dunkle Flut. Der heulende Wind konnte ihm nichts

anhängen, es stemmte sich energisch dagegen und setzte ruhig seinen Kurs fort.

Der einsame Mann in der Kajüte starrte finster vor sich hin. „Er ist ein Phantast, ehe er das tut — die Frau verläßt; nein, ich brauche nichts zu befürchten!“

Er zog den Bodenmantel fester um den Körper, ihn feststellte. Komisch, Hellmut Arnheim war eine durchaus gesunde, widerstandsfähige Natur — heute fröstelte ihn.

In der Villa erwartete ihn Klaus, wie immer. Er bestellte sich ein Glas Glühwein, trank es dann so heiß, wie es ihm möglich war, doch das Frösteln wollte nicht weichen. Im Schlafzimmer wartete dann Klaus geräuschlos seines Amtes. Eben wollte er die Bettung der Dampfheizung abstellen, da rief der Kommerzienrat ihm zu: „Laß sie offen, weiß der Himmel, ich zittere wie ein altes Weib.“

„Der Herr Kommerzienrat haben sich vielleicht erkältet,“ erlaubte der Diener sich zu bemerken.

„Erkältet — ich? Du bist wohl ganz und gar verrückt,“ polterte er los. „Ich erkälte!“

Ein höhnisches Lachen klang hinter Klaus her, der sich zurückzog, nachdem er noch einmal mit kritischem Blick das Zimmer gemustert, ob auch ja alles ordentlich besorgt war.

Der langjährige Diener war aber vielleicht der Einzige, der seinen Herrn richtig zu schätzen wußte. Er hatte sich von dem harten Gesichtsausdruck des Herrn nie beeinflussen lassen; er wußte, was er wußte — sagte aber nichts.

Wird schon noch die Zeit dazu kommen,“ murmelte er wohl zuweilen vor sich hin. Einstweilen tat ihm nur sein junger Herr leid. Nun sah er da drüben mit seiner jungen Frau im Direktorialhaus, als ob hier in der großen Villa nicht Platz genug wäre. Und die Frau Doktor, was die Mutter war, hätte auch noch ihre Zimmer gefunden.

So standen die schönen Räume verödet. In der oberen Etage waren die Jalousien geschlossen, und in dem Dämmerlicht blickten nur zuweilen hier ein paar Prismen des Kronleuchters, dort ein goldener Bilderrahmen auf, und wenn dann ein verkorketer, seltener Sonnenstrahl sich durch die feinen, grünen Stäbchen stahl, dann suchte er auch wohl manchmal über ein wunderschönes Frauenantlitz, dessen Bücheln so süß und doch so dunkel war, wie von einem geheimen Wonnunspinnen.

219,20

Die Ausstattung unserer Truppen mit Wollschuhen.

Berlin, 26. Dez. Veranlaßt durch verschiedene Artikel in der Presse, in denen lebhaft über mangelhafte Ausstattung unserer Soldaten mit Wollschuhen geklagt wird, weist die Militärverwaltung darauf hin, daß in den Wintermonaten, das ist vom 1. Oktober bis 31. März jeder Mann des Feldheeres, der Ersatz- und Besatzungstruppen mit warmer Unterkleidung für Rechnung des Reiches versehen wird. Für die bereits im Felde stehenden Truppen ist das Unterzeug schon vor Beginn der kalten Jahreszeit durch die Bekleidungsämter nachgeschickt worden, während die später zur Front gefandten Mannschaften vor ihrem Angang hiermit ausgerüstet wurden. Nach einer Verfügung des Kriegsministers sollen die verwundeten und erkrankten Mannschaften während ihres Aufenthaltes im Lazarett darüber belehrt werden; 1) daß sie vor ihrem Ausrücken ins Feld erneut mit feldbrauchbarer Bekleidung und Ausrüstung also auch mit warmer Unterkleidung versehen werden. 2. wo sie diese Bekleidung und Ausrüstung zu empfangen haben und 3. daß sie deshalb wegen vollkommener Unterkleidung nicht auf Liebesgabenstellen angewiesen sind.

Gute Zuversicht.

Berlin. (Rtr. Bln.) Aus einem Feldbrief aus dem Hauptquartier im Westen entnimmt die Ostpreussische Zeitung die Sage, die die Zuversicht aussprechen, daß der Sieg im Westen für uns nur eine Frage der Zeit sei, und in dem es dann weiter gegen die Mißmacher heißt: „Kleinmütige Briefe aus der Heimat tragen nicht dazu bei, die Stimmung in den Schützengräben zu verbessern. Die Leute an den Fronten, denen es nicht „schnell genug“ geht, sollten doch bedenken, daß wir ein Volksheld sind und ganz andere Rücksicht auf Menschenleben zu nehmen haben als die Engländer und Russen. Ein einziger deutscher Soldat ist mehr wert als alle die weißen Leute, die behaglich zu Hause am Ofen sitzen. Ein überhäuftes Vorgehen wäre nur unter ganz außerordentlichen Menschenopfern möglich, also geradezu ein Verbrechen. Wir gehen langsam vor, aber des schließlichen Erfolges ist ein jeder Mann in der Front sicher.“

Bei Kaiser Wilhelm.

Wien, 26. Dezember. (Tel. Rtr. Frkft.) Der Kommissar für das österreichische Hilfsvereinswesen Graf Rudolf Trautson wurde am Mittwoch in Begleitung des Stabsarztes Dr. Richter und des Rittmeisters Grafen Wurmbbrand im deutschen Hauptquartier zur Audienz bei Kaiser Wilhelm befohlen und zur Frühstückstafel beigezogen. Die Gäste aus Österreich konnten die erfreuliche Wahrnehmung machen, daß der Kaiser Wilhelm wieder vollständig hergestellt ist. Sein Organ klang hell wie gewöhnlich, seine Stimmung war die allerbeste.

Vier englische Schiffe versenkt.

Schanghai, 26. Dezember. (Tel., Rtr. Bln.) Die Versicherungs-Agentur von Yangtschikang meldet, der deutsche Hilfskreuzer „Prinz Wilhelm“ habe an der Südküste Südamerikas vier englische Handelsschiffe versenkt.

Flieger über Warschau.

London, 25. Dez. (Tel. Rtr. Frkft.) Der „Daily Telegraph“ meldet aus Warschau: Hier beginnt man so langsam einzusehen, was der Krieg in der Luft bedeutet. Es werden überaus eifrig Aufklärungsflüge unternommen, sobald beinahe keine Stunde des Tages vorübergeht, in der man nicht das Säusen des Motors in der Luft hört. Wenn eine „Taube“ oberhalb der Stadt erscheint, dann sucht jeder Bewohner von Warschau wieder ein sicheres Versteck auf. Die holländischen Maschinen der deutschen Flieger haben bereits viel Unheil angerichtet. Nahe bei der Wohnung des amerikanischen Konsuls wurden vier Bürger durch einen Bombenwurf getötet. Bei den ersten Angriffen auf die Stadt wählten die Flieger den Bahnhof als ihr Ziel, doch jetzt werfen sie auch Bomben in die dichtest bevölkerten Teile der Stadt. Vor kurzem kamen hier russische Flugmaschinen an, und diese schweben nun ebenfalls über der Stadt, um die angreifenden Flugmaschinen zu vertreiben.

WTB London, 25. Dez. (Nichtamtlich.) Bisher sind 12 000 Weihnachtspakete für die deutschen Kriegsgefangenen in England eingetroffen.

Der Zar an der Front.

Moskau, 26. Dezember. (W.T.B. Nichtamtlich.) Der Zar hat sich gestern Abend zur Front begeben.

Wien, 26. Dezbr. Vom 11. bis zum 20. Dezember wurden von der österreichisch-ungarischen Armee insgesamt 43 000 Russen gefangen genommen. Im Inneren der Monarchie befinden sich jetzt bereits 200 000 kriegsgefangene Feinde.

Auflösung des japanischen Parlaments.

London, 25. Dezember. (W.T.B. Nichtamtlich.) Der Plan der Regierung, die Armee auszubauen, bildet den einzigen Grund für die Meinungsverschiedenheit unter den politischen Parteien. Da es der Majorität nicht gelang, das Kabinett durch einen Angriff auf seine auswärtige Politik und den Vorwurf, daß Japan sich England unterordnen, zum Wanken zu bringen, wird Samstag, wenn die Armeevorlage zur Sprache kommt, gegen die Regierung in Opposition treten. Sollte die Regierung unterliegen würde das Haus aufgelöst werden; die Neuwahlen würden im März, die Wiedereröffnung des Hauses im Mai stattfinden.

Tokio, 26. Dezember. (W.T.B. Nichtamtlich.) Meldung des Reuterschen Bureaus: Das Parlament lehnte die Regierungsvorlage, die eine Vermehrung der Armee um zwei Divisionen verlangte, mit 213 gegen 148 Stimmen ab. Der Kaiser ordnete darauf die Auflösung des Parlaments an.

Von den Kriegsschauplätzen.

WTB Großes Hauptquartier, 26. Dezember, vormittags. (Amtlich.) Angriffe der Franzosen und Engländer bei Neuport in der Nacht vom 24. zum 25. Dezember wurden abgewiesen. Bei Festunern sind

19 Offiziere und 819 Farbige und Engländer gefangen genommen. 14 Maschinengewehre, 12 Minenwerfer, Scheinwerfer und sonstiges Kriegsmaterial erbeutet.

Der Feind hatte 3000 Tote.

Eine von den Engländern zur Bestattung der Toten erbetene Waffenruhe wurde bewilligt. Unsere Verluste sind verhältnismäßig gering.

In den Vogesen ist die Lage unverändert.

Am 20. Dezember nachmittags warf ein Flieger auf das Dorf Inor drei Bomben, obgleich dort nur Lazarette sich befinden, die auch für Fliegerbeobachtung ganz deutlich kenntlich gemacht sind. Nennenswerter Schaden wurde nicht angerichtet. Zur Antwort auf diese Tat und auf das neuliche Bombenwerfen auf die offene, außerhalb des Operationsgebietes liegende Stadt Freiburg wurden heute morgen einige der in der Position de Nancy liegenden Orte von uns mit Bomben belegt.

In Ostpreußen wurde ein russischer Angriff bei Löben abgewiesen.

1000 Gefangene

fielen in unsere Hand.

In Nordpolen ist die Lage unverändert.

Südlich der Weichsel sind unsere Angriffe fortschreitend. Südöstlich Tomaszow wurde unsere Offensive erfolgreich

Mißglückter Angriff auf die deutsche Küste.

Berlin, 26. Dezember. (WTB Amtlich.) Am 25. Dezember, vormittags machten leichte englische Streikkräfte einen Vorstoß in die deutsche Bucht. Von ihnen mitgeführte Wasserflugzeuge gingen gegen unsere Flugabwehrungen vor und warfen hierbei gegen zu Anker liegende Schiffe und einen in der Nähe von Cuxhaven befindlichen Gasbehälter Bomben ab, ohne zu treffen und Schaden anzurichten. Unter Feuer genommen, zogen sich die Flugzeuge in westlicher Richtung zurück. Unsere Luftschiffe und Flugzeuge klärten gegen die englischen Streikkräfte auf. Hierbei erzielten sie durch Bombenwürfe auf zwei englischen Zerstörer und einem Begleitdampfer Treffer; auf letzterem wurde Brandwirkung beobachtet. Aufkommendes neblig Wetter verhinderte sonstige Kämpfe.

Der Stellvertretende Chef des Admiralstabes:

(gez.) Behncke.

WTB Großes Hauptquartier, 27. Dezember, vormittags. (Amtlich.) Westlicher Kriegsschauplatz: In Flandern ereignete sich gestern nichts Wesentliches. Englische Schiffe zeigten sich heute morgen. Nördlich Albert machte der Feind einen vergeblichen Vorstoß auf Laboicelle, dem heute früh ein erfolgreicher Gegenstoß unserer Truppen folgte.

Französische Angriffe in Meurissons (Argonnen) und südlich Verdun brachen in unserem Feuer zusammen. In Oberelsaß griffen die Franzosen unsere Stellungen östlich der Linie Thann-Dammerie an. Sämtliche Angriffe wurden zurückgeschlagen.

In der ersten Nachstunde setzten die Franzosen sich in den Besitz einer wichtigen Höhe östlich Thann, wurden aber durch einen kräftigen Gegenangriff wieder geworfen. Die Höhe blieb fest in unserem Besitz.

Ostlicher Kriegsschauplatz: In Ost- und Westpreußen keine Veränderung. In Polen machten unsere Angriffe am Bzura- und Kauka-Abchnitt langsam weitere Fortschritte.

Südöstlich Tomaszow wurde die Offensive erfolgreich fortgesetzt. Russische Angriffe aus südlicher Richtung von Inowoloz wurden unter schweren Verlusten für die Russen zurückgeschlagen.

Oberste Heeresleitung.

Die österreichisch-ungarischen Tagesberichte.

Wien, 25. Dez. (WTB Nichtamtlich.) Amtlich wird verlautbart: **Wien, 25. Dezbr., mittags.**

Auf dem nordöstlichen Kriegsschauplatz wurde gestern an einem großen Teile der Front weitergekämpft. Unsere Kräfte im Nagy-Ab- und Katorcza-Gebiete wiesen mehrere Angriffe unter schweren Verlusten des Feindes ab. Nächst des Ujloker Bases nahmen wir eine Grenzhöhe. — In Galizien wurde der Gegner weiter gegen Lisko zurückgedrängt. Zwischen Wislok und Biala hingegen setzte er seine Angriffe den ganzen Tag auch in der heiligen Nacht fort. — Am Dunajec und an unserer unveränderten Front in Rußisch-Polen fanden teils Artilleriekämpfe statt, teils herrschte Ruhe. — Auf dem Balkan-Kriegsschauplatz hat sich nichts ereignet.

Im Norden wie im Süden gebeten unsere braven Truppen dankbar der Heimat, die so reiche Weihnachtsgaben sandte. Daß sich auch die Fürsorge des Deutschen Reiches an diesem Werke mit großen Spenden beteiligte, wurde als neuer Beweis der innigen Zusammengehörigkeit der Verbündeten Heere warm empfunden.

Wien, 26. Septbr. Gestern nahmen unsere Truppen nach viertägigen heldenmütigen Kämpfen den Ujloker Pass. — In Galizien führten die Russen ihre vor einigen Tagen begonnene Offensive mit starken Kräften fort und gelangten wieder in den Besitz des Beckens von Krosno und Jaslo. — Die Lage am unteren Dunajec und an der Nida ist unverändert. Südlich Tomaszow gewann unser Angriff ostwärts Raum.

Auf dem Balkan-Kriegsschauplatz herrscht seit zehn Tagen Ruhe. Nur an der Save und an der Drina kommt es zu weilen zu unbedeutenden Plänkelen.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabs:
v. H b f e r, Feldmarschalleutnant.

Von Nah und Fern.

Der heutigen Ausgabe liegt der bildausgestattete „Unser Hausfreund“ bei.

Nassau, 28. Dezember. Am 10. Januar bekommt unsere Stadt eine Landsturmkompagnie (ca. 250 Mann) zur Einquartierung.

Feldpostbriefe im Gewicht über 250 bis 500 Gramm werden für die Zeit vom 11. bis einschl. 17. Januar 1915 von neuem zugelassen. Die Gebühr beträgt 20 Pfg.

Post. Mit Rücksicht auf den Neujahrsbriefverkehr können Privatsendungen (Büchchen) von 50 bis 250 Gramm an unsere Soldaten im Felde in der Zeit vom 29. Dezbr. bis einschl. 2. Januar nicht angenommen werden. Auch wollen Liebesgaben in dieser Zeit bis zu 50 Gramm nicht versandt werden.

Limburg. Heute Nacht trafen wieder 1100 Mann Kriegsgefangene hier ein und wurden unter Bewachung des Landsturm-Ersatz-Bataillons nach dem Gefangenenlager bei Dietkirchen gebracht, wo gegenwärtig etwa 2500 Gefangene untergebracht sind.

Gießen, 26. Dezember. Die Stadtverwaltung Gießen beteiligte sich mit 3000 Mark an der Hindenburgspende für das Ostheer.

Göttingen. Der Kreistag des Kreises Göttingen bewilligte weitere 150 000 Mark Unterstützung von hilfsbedürftigen Familien und 2000 Mark für Ostpreußen.

Bekanntmachung.

Ablösung von Neujahrsglückwünschen.

Wie in den Vorjahren, so werden auch diesmal zum bevorstehenden Jahreswechsel für diejenigen Person, die von Gratulationen befreit sein möchten, Neujahrsglückwunsch-Ablösungskarten seitens der Armenverwaltung ausgegeben.

Es wird angenommen, daß derjenige, der eine solche Karte erwirkt, auf diese Weise seine Glückwünsche darbringt und ebenso seinerseits auf Besuche und Kartenzufendungen verzichtet.

Kurz vor Neujahr werden die Namen der Karteninhaber veröffentlicht. Die Karten können gegen Zahlung von mindestens 1 Mk. in Empfang genommen werden.

Der Erlös wird zu wohltätigen Zwecken verwendet.

Nassau, den 22. Dezember 1914.

Namens der Armenverwaltung:
Der Bürgermeister:
H a s e n c l e v e r.

Bekanntmachung.

Am Dienstag, den 29. Dezember, vormittags 11½ Uhr soll im Rathause die Anfuhr eines Quantums Buchenrollholz zum Bahnhof vergeben werden.

Unternehmer werden gebeten, sich zur mündlichen Abgabe von Angeboten einzufinden.

Nassau, den 22. Dezember 1914.

Der Magistrat:
H a s e n c l e v e r.

Wochenhilfe während des Krieges.

Wir machen darauf aufmerksam, daß den Wöchnerinnen während der Dauer des Krieges aus Reichsmitteln eine Wochenhilfe gewährt wird.

Anträge auf Wochenhilfe sind bei den Geschäftsstellen der Ortskrankenkasse für den Unterlahnkreis einzureichen und darin nachzuweisen, daß der Ehemann vor Eintritt in den Kriegsdienst in den vorangegangenen 12 Monaten mindestens 26 Wochen oder unmittelbar vorher mindestens 6 Wochen versichert war.

Nassau, den 23. Dezember 1914.

Der Magistrat:
H a s e n c l e v e r.

Bekanntmachung.

Warnung!

Mit Geldstrafe bis zu 150 Mk. oder Haft wird nach § 367 des Reichsstrafgesetzbuches bestraft, wer ohne polizeiliche Erlaubnis an bewohnten Orten Selbstgeschosse legt, oder mit Feuerwaffen oder anderen Schießwerkzeugen schießt, oder Feuerwerkskörper abbrennt.

Diese Strafbestimmung wird hiermit in Erinnerung gebracht.

Nassau, den 28. Dezember 1914.

Die Polizei-Verwaltung:
H a s e n c l e v e r.

Bekanntmachung.

Nächster Eichtag: Dienstag, den 5. Januar.

Nassau, 28. Dezember 1914.

Der Magistrat:
H a s e n c l e v e r.

Einladung

zu einer Sitzung der Stadtverordneten-Versammlung auf **Dienstag, den 29. Dezember cr., abends 8 Uhr.**

Tagesordnung:

1. Rückerstattung vom Umsatzsteuer.
2. Verpachtung der Aecker im Tiergarten.
3. Anderweitige Verwendung eines unverpachtet gebliebenen Grundstücks das.
4. Grundstücksaustausch in der Obernhöferstraße.
5. Genehmigung eines Kostenanschlags für die innere Instandsetzung des Adelsheimer Hofes.
6. Desgl. betr. elektr. Lichtanlage in den Villen des Rathauses.
7. Mitteilungen.

Der Magistrat wird hierzu mitgeladen.

Nassau, den 23. Dezember 1914.

M e d e n b a c h,
Stadtverordneten-Vorsteher.

Fortbildungsschule.

Der Unterricht beginnt wieder am 4. bzw. 5. Januar 1915, der Zeichenunterricht am 3. Januar.

Der Schullehrer.

Junges Mädchen zu Kindern und für leichte Hausarbeit gesucht.
Zu erfragen in der Geschäftsstelle d. Bl.

Junger Burische,

der mit Pferden umgehen kann, für sofort gesucht.
H. Köls, Nassau.

Asbach-Kognat,

berühmteste deutsche Marke.

besonders zu empfehlen:

Asbach echt — Asbach alt — Asbach uralt.

Alleinverkauf in der

Drogerie Trombetta, Nassau.

Neujahrsglückwunschkarten

fertigt an

Buchdruckerei H. Müller, Nassau.



Unser Hausfreund

1914. Illustriertes Unterhaltungsblatt zum „Nassauer Anzeiger“. 1914.



Durch ein deutsches Flugzeug zerstörte Windmühle in Nordfrankreich, die dem Feinde als Signalstation diente.

Auf dem östlichen Kriegsschauplatz dürfen wir der weiteren Entwicklung der Dinge ohne Bangen entgegensehen. In Polen erfolgte die Neugruppierung unserer Armeen, die den starken russischen Kräften sehr bald erfolgreich entgegentreten werden; unsere österreichischen Waffenbrüder haben glänzende Erfolge zu verzeichnen.

Hoch schlägt das Herz des Patrioten, wenn er an die Großtat unserer Flotte an der chilenischen Küste denkt. Dieser glänzende Erfolg unseres ostasiatischen Geschwaders versetzte unserem grimmigst gehakten Gegner einen Schlag an seine verwundbarste Stelle, indem sie den Nimbus von einer Unüberwindlichkeit der englischen Marine zerstörte. Das hochmütige Albion mußte erleben, daß seine Schiffe, weder was die Führung noch die Kriegsausrüstung anbetrifft, den unsrigen gewachsen sind, und neben dem moralischen Ertrag heimste unser Geschwader einen vollen strategischen und taktischen Erfolg ein. Die englische Admiralität und mit ihr die englische

Presse hatten großsprecherisch ausgesprochen, daß unsere Kreuzer in fernen Meeren, wie unbequem sie immer dem Handel würden, doch dem Untergang geweiht wären. Der Kommandant unseres Geschwaders im stillen Ozean, Graf Spee, aber suchte die feindlichen Streitkräfte auf, zur richtigen Zeit hatte er seine Schiffe vereinigt und zwang die Engländer zum Kampf. Der englische Panzerkreuzer „Monmouth“ wurde ver-

nichtet, der Panzerkreuzer „Good Hope“ wurde ein hilfloses Wrack, und der Kreuzer „Glasgow“, der mit genauer Not entkam, wurde für die Dauer des Krieges interniert. Unsere Schiffe gingen fast ohne Beschädigungen aus dem Kampf hervor, behielten ihre volle Gefechtskraft — ein Beweis für unsere überlegene Kriegstüchtigkeit.

Im Einzelnen wird über diesen Kampf noch gemeldet: Die deutschen Kreuzer warteten vor Coronel, wo die britischen Schiffe Kohlen einnahmen. Sie umringten die britischen Schiffe schnell und eröffneten aus 9000 Meter Abstand das Feuer. Die britischen Schiffe beantworteten es, als sie auf 6000 Meter herangekommen waren. Inzwischen waren die britischen Schiffe bereits beschädigt. „Monmouth“ fekte den Kampf fort, bis sie vollständig zerstört war. Unter orkanartigem Sturm, der das Schiff mit Wasser füllte, versank es.

Eine weitere Heldentat unserer Marine ist der verwegene Angriff auf die englische Küste in Dartmouth. Durch die englische Minensperre hindurch gelang es unseren großen und kleineren Kreuzern, die englische Küste zu erreichen, und was seit undenklichen Zeiten nicht geschehen war: auf den englischen Boden fielen die deutschen Granaten nieder. Der kühne Vorstoß

wurde dadurch gekrönt, daß ein englisches Unterseeboot auf eine der ausgestreuten deutschen Minen aufstieß und zugrunde ging.

Aber auch unsere Feinde haben einen sogenannten Erfolg zu verzeichnen. Nach dreimonatiger Belagerung zu Wasser und zu Lande gelang es einer zehnfachen Übermacht, unser schönes, stolzes Tsingtau zu nehmen. Der Kommandant Kapitän z. S. Meyer-Waldeck hat, wie versprochen, bis zum Äußersten ausgehalten, zuletzt ein verwundeter Mann.

Und auch die kühne „Emden“ ist der gewaltigen Übermacht der Feinde erlegen. Nach hartem Kampfe hat sie ihr Führer v. Müller selbst aufs Land gesetzt und in die Luft gesprengt. Er selbst mit etwa der Hälfte der Besatzung ist gerettet; die übrigen sind für des deutschen Reiches Herrlichkeit den Heldentod gestorben.

Es bestand kein Zweifel darüber, daß die ruhmvolle Tätigkeit der „Emden“ binnen kurzem ihr Ende erreichen mußte. Je härtere Wunden der Kreuzer dem englischen Handel schlug, um

so stürmischer erscholl der Ruf der Londoner Kaufmannschaft nach der Vernichtung des erfolgreichen Schiffes. Die englische Admiralität hätte den letzten Rest des Vertrauens, das infolge der Fahrt der deutschen Kreuzer über die Nordsee, durch die Beschädigung von Dartmouth und durch das Gefecht an der chilenischen Küste arg erschüttert ist, verloren, wenn sie es nicht endlich fertig gebracht hätte, der „Emden“ beizu-



Wollgruben und Drahtverhaue auf dem nordwestlichen Kriegsschauplatz.

Wir zeigen in unserer Mitte eine Anlage des Feindes, bestehend aus Wollgruben und Drahtverhaue, die unsere Kolonne beim Sturm auf eine besetzte Stellung überrennen mußte und auch mit Erfolg genommen hat.

kommen. Gewaltige Streitkräfte wurden aufgeboten, um die „Emden“ im Indischen Ozean aufzuspüren. Englische, französische, russische und japanische Schiffe beteiligten sich an der Jagd. Die letzte Nachricht, die wir von der „Emden“ hatten, war die, welche uns ihr siegreiches Vorgehen bei Pulo Pinang am 28. Oktober kundgab. Die „Emden“ vernichtete dort den russischen Kreuzer „Schemtschug“ und das französische Torpedoboot „Mousquet“.

Ein anderer Kreuzer, die „Königsberg“, ist von den Engländern eingeschlossen worden. Das Schiff ging, vielleicht infolge Kohlenmangels, in Ostafrika sechs Seemeilen von der See in einen Fluß hinein und seine Besatzung errichtete dort ein befestigtes Lager. Von See aus erschien der englische Kreuzer „Chatham“ und beschloß die „Königsberg“ durch einen Palmwald hindurch. Da größerer Schaden nicht angerichtet werden konnte, so versenkte der englische Kreuzer ein Kohlenschiff in der Mündung des Flusses, um den deutschen Kreuzer einzuschließen.

Die Fortschritte der Türken in dem Kampfe gegen die Engländer sind erfreulich.

Die Meldung von der Beschädigung eines englischen Kanonenbootes auf dem Schatt-el-Arab unweit des Persischen

Golfes, durch ein türkisches Motorboot, sowie die Nachricht von dem Untergang eines zweiten englischen Kanonenbootes, das bei Kuweit von einem anderen türkischen Motorboot angegriffen worden war, erregte in der türkischen Bevölkerung lebhafteste Befriedigung. Es wird besonders hervorgehoben, daß der Angriff vor dem Monat des Scheichs von Kuweit, Mubarek erfolgte, auf dessen Ergebnissen die Engländer sicher rechnen zu können glaubten. Auch Aden ist gefährdet, da der Imam Jahija seine Leute zur Befreiung dieses Landteiles vom englischen Joch aufgerufen hat.

Diese Einigkeit und Einmütigkeit des Islams wird auch von der Presse in pathetischen Artikeln behandelt. Tanin bespricht lebhaft das Vorgehen der Cenussi gegen England; der schönsten Gesinnung Englands stelle sich Glaubenseifer, Seelengröße, moralische und physische Kraft entgegen. Die von Eng-



Die England am nächsten liegende Landzunge Frankreichs: Kap Gris Nez. Kap Gris Nez, das an der gleichnamigen Meerenge gelegene Vorgebirge, gehört zum französischen Departement Pas de Calais. Es erhebt sich etwa 50 Meter über dem Meeresspiegel. Das Kap ist zugleich der Punkt der größten Annäherung Englands und Frankreichs; die Entfernung der dortigen Riffen beträgt hier nur 32 Kilometer.



Deutsche Soldaten als Kinder mädchen. Im Säuglingsheim in Solingen sind auch verwundete Soldaten untergebracht, die den Schwestern als Dank für die Pflege ihre Aufgabe erleichtern und dafür die Säuglinge in rührender Weise wachen und pflegen.

land hartnäckig mit den verwerflichsten Mitteln betriebenen Versuche, Zwietracht unter die Völker des Islams zu tragen, seien endgültig gescheitert, vor allem in Ägypten, wo eine Versöhnung zwischen den verschiedenen Strömungen erfolgte.

Auch in Süd-Afrika stehen die Engländer Furchtbarem gegenüber. Derwet hat öffentlich einem englischen Richter zu Protokoll erklärt:

„Ich unternehme die denkbar schwerste Revolte, denn ich will die britische Fahne in Pretoria niederholen und eine freie südafrikanische Republik proklamieren. Ich habe den Vertrag von Vereeniging (1902) unterzeichnet und England Treue versprochen, aber wir sind durch das elende englische Geschmeiß bis aufs Blut gequält worden und können es nicht mehr aushalten. König Eduard versprach uns Schutz. Er hat nicht Wort gehalten und einen Tyrannen über uns gesetzt, der eine Pest für das Land ist.“

Die Feldpost.

Die Feldpost, in der heutigen Form eine Schöpfung des Generalpostmeisters Stephan, wurde zuerst im Kriege von 1870—1871 praktisch erprobt und hat sich da vorzüglich bewährt. Von den 411 Feldpostanstalten wurden über 90 Millionen Briefe, 2 1/2 Millionen Zeitungen und 2 Millionen Pakete befördert. Dreißig Jahre später bei den Kämpfen in China wurde die Feldpost von dem damaligen Leiter des Postwesens



Die Feldpost.

von Bobbletti weiter eifrig gefördert. In dem jetzigen Kriege sind ja Klingen über das Funktionieren der Feldpost laut geworden, aber wenn man die heutigen veränderten Verhältnisse in Betracht zieht, die ungeheure Ausdehnung der Schlachtfelder, die riesenhaften Massen der Kämpfer, so muß man zugeben, daß sich die Feldpost in einer äußerst schwierigen Lage befindet. Nebenstehendes Bild gibt uns eine Vorstellung davon.



Ein kerniger Bayer.

Unser Bild zeigt einen bayerischen Infanteristen, der drei Schüsse in den Rücken bekommen hat und dazu kalt lächelnd erklärte: „Die Franzosen glauben, mit drei Schüssen einen Bayern klein zu kriegen, da täuschen sie sich.“ Er wurde mit dem Eisernen Kreuz zweiter Klasse ausgezeichnet.



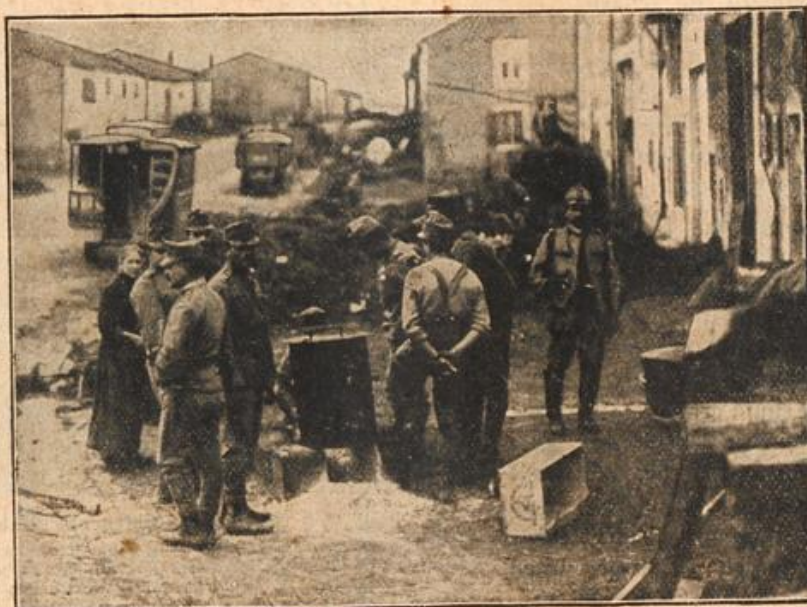
Der neue Heelford der englischen Marine.

An Stelle des zurückgetretenen Prinzen Ludwig von Battenberg steht jetzt an der Spitze der englischen Marine Lord Fisher, den wir hier mit seinem Generalstabschef zeigen. Er soll der eigentliche Schöpfer der englischen Kriegsflotte und ihrer Riesenschiffe sein.



Österreicher und Deutsche auf einem gallischen Bahnhof.

Auf einem Bahnhof in Gallizien ist ein Lazarett errichtet, das sowohl mit deutschen, als auch mit österreichischem Sanitätspersonal besetzt ist. Hier steht man oft deutsche und österreichische Verwundete gemeinsam sitzen oder spazieren gehen, um ihre Erlebnisse auszutauschen.



Kaffeebuchen bei den Österreichern.

Unsere Aufnahme zeigt österreichische Artilleristen, die sich auf der Straße den Morgenlaffesuchen und davon auch einer armen Frau ein Töpfchen abgeben.



Das Eintreffen eines Verwundetentransportes im Kriegslazarett.

Die Verwundeten werden gleich hinter der Front flüchtig verbunden und dann auf leichtem Fuhrwerken oder in Automobilen nach dem nächsten Kriegslazarett gefahren. Wir sehen auf unserem Bilde die Ankunft eines solchen Transportes vor dem Kriegslazarett.